

**Pfarrer Dr. Edzard Rohland**

**Predigt über Jesaja 58, 1-11,  
am 02.03.2014  
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

Liebe Gemeinde,

der Abschnitt aus der Bibel, der für den heutigen Sonntag vorgeschlagen ist, steht im Buch Jesaja im 58. Kapitel. Er stammt von einem unbekanntem Propheten des 6. Jahrhunderts. Und es ist nicht nur der zeitliche Abstand, der uns beim Hören befremdet. Denn erstens handelt er ausgerechnet am Karnevalssonntag vom Fasten. Aber das liegt daran, dass mit diesem Sonntag die Fastenzeit begann, bevor der Karneval sie um drei Tage verkürzt hatte. Und am Aschermittwoch beginnt sie ja auch bei uns. Schwerer wiegt das Zweite: Er entführt uns in eine Situation, wie die Älteren unter uns sie zwar in den Jahren unmittelbar nach dem Krieg erlebt haben. Aber angesichts unseres Wohlstandes, unserer schönen Häuser und gepflegten Landschaft können wir sie uns kaum noch vorstellen: In Jerusalem waren die Menschen nach jahrzehntelanger Verbannung aus Babylon zurückgekehrt und klagten verzweifelt angesichts des verwüsteten Landes und der zerstörten Stadt: „Wo bleibt nun Gottes Hilfe?“ Das schloss allerdings nicht aus, dass einige unter ihnen doch schon wieder zu Wohlstand gekommen waren – nicht anders als bei uns damals diejenigen, die auf dem Schwarzmarkt ihr Geld gemacht hatten. Und wie bei uns führte das auch in Jerusalem zu Streit, Denunziationen, Erpressung und Ausbeutung. Aber das hinderte nicht daran, in Sack und Asche zu Bußgottesdiensten zusammen zu kommen, man fastete, um Gott zum Eingreifen zu drängen.

Mitten in einem solchen Gottesdienst aber bekommt der Prophet seinen Auftrag:

*58 1 Rufe getrost, halte nicht an dich! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk seine Abtrünnigkeit und dem Hause Jakob seine Sünden! 2 Sie suchen mich täglich und begehren meine Wege zu wissen, als wären sie ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte. Sie fordern von mir Recht, sie begehren, dass Gott sich nahe. 3 »Warum fasten wir und du siehst es nicht an? Warum kasteien wir unseren Leib und du willst's nicht wissen?« Siehe, an dem Tag, da ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter. 4 Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr und schlagt mit gottloser Faust drein. Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut, wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll. 5 Soll das ein Fasten sein, an dem ich Gefallen habe, ein Tag, an dem man sich kasteit, wenn ein Mensch seinen Kopf hängen lässt wie Schilf und in Sack und Asche sich bettet? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, an dem der HERR Wohlgefallen hat? 6 Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg! 7 Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut! 8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. 9 Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, 10 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. 11 Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. 12 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.*

Sie werden fragen: Haben wir solche Ermahnungen heute noch nötig? Bei uns wird doch niemand wirklich ausgebeutet, demnächst bekommen wir sogar den Mindestlohn, wir leben in einem freiheitlichen Land, wo niemand unterdrückt wird, und wenn doch einmal jemand ein Opfer von Gewalt wird, kann er Anzeige erstatten. Bei uns muss auch niemand wirklich verhungern, und gegen den Hunger in der *Dritten Welt* gibt es die Entwicklungshilfe und *Brot für die Welt*, für Obdachlose gibt es

Heime und Einrichtungen, um Flüchtlinge kümmern wir uns hier in Röttgen, haben sogar extra eine Kleiderkammer. Und weil das alles so gut läuft, haben wir in unserem Land den Bußtag abgeschafft, und fasten tun wir nur der schlanken Linie und der Gesundheit wegen, aber doch nicht, um Gott gnädig zu stimmen wie damals die Israeliten. Könnte es von unserem Volk nicht wirklich heißen, was der Prophet nur ironisch von seinen Leuten sagt: „*ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte*“?

Und nun sollten wir das alles gar nicht schlecht reden. Wer einmal längere Zeit anderswo gewesen ist, der entdeckt bald, wie dankbar wir sein können für die Freiheit, in der wir leben, für die weitgehende soziale Absicherung, für unsere Gesundheitsversorgung, für eine funktionierende Rechtsordnung. Und erst recht bin ich dankbar für alles, was hier in unserer Gemeinde aus dem Gefühl der Verantwortung für andere getan wird. Also haken wir die Rede des Propheten ab und lehnen uns zufrieden zurück? Wir könnten es vielleicht, wenn wir nicht weit über die Grenzen unseres Landes mit dem Geschehen in der ganzen Welt verflochten wären: Wir tragen Hemden und Blusen, von Arbeiterinnen zu Hungerlöhnen in feuergefährdeten Fabriken in Bangladesch genäht, wir leben in einer Staatengemeinschaft, die sich mit Prügeln und Gummigeschossen gegen Flüchtlinge abschirmt, wir ertragen es in unserem eigenen Land, dass die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinanderklafft, weltweit übertroffen nur noch von den USA, und leben nach dem Motto: Hauptsache, es geht uns gut!

„*Entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!*“ setzt unser Prophet dagegen: Mach dir klar: Das sind alles Menschen wie du und ich, sie gehören alle zur Familie Gottes, zur großen Menschheitsfamilie. Sag nicht: Die wohnen doch weit weg. Wenn deine eigenen Kinder gerade in Bangladesch oder in Kolumbien einen Job hätten, würdest du dir bestimmt um sie Sorgen machen. Warum nicht auch um die Kinder, die in indischen Steinbrüchen zu Hungerlöhnen das Material für eure Grabsteine heraushauen oder die im Kongo nach Coltan buddeln, dem Erz, ohne das unsere Smartphones und Computer nicht funktionieren würden? Die sollen „*unser Herz finden*“, sagt der Prophet, sie genauso wie unsere eigenen Kinder, und nicht nur sie, sondern auch ihre Eltern und Geschwister, für die sie sich manchmal zu Tode schufteten.

„*Lass' den Hungrigen dein Herz finden*“ – damit hat der Prophet genau den Punkt getroffen, auf den es bei all' den Problemen ankommt, über die wir da gerade gesprochen haben. Denn darauf kommt es an: Dass wir bei allem, was wir für die Menschen hier wie für die Menschen in der *Einen Welt* tun, mit dem Herzen dabei sind. Es ist ja klar: Wir selbst können weder nach Bangladesch noch nach Indien noch in den Kongo fahren, um da die Verhältnisse zu ändern. Wir können auch nicht ständig an Aktionen und Demonstrationen zugunsten von Flüchtlingen und Abschiebehäftlingen teilnehmen. Da müssen schon Organisationen sich stellvertretend für uns einbringen, die dafür qualifiziert sind, Pro Asyl, amnesty international, Brot für die Welt oder die Welthungerhilfe. Wir aber sind gefragt: Geben wir denen ein paar EURO, um unser Gewissen zu entlasten und uns dann schnell zu beruhigen, oder nehmen wir uns deren Arbeit wirklich zu Herzen, bleiben dran, denken mit und versuchen, auch unsere Konsumgewohnheiten zu verändern, wo das Wirkung in den Ländern verspricht, in denen unter unwürdigen Bedingungen unsere Waren hergestellt werden.

„*Unser Herz finden lassen*“ – das meinte der Apostel Paulus, wenn er im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefs schrieb: „*Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.*“ Denn was heißt Liebe anderes als dies: Unser Herz öffnen für die, die unsere Hilfe, unsere Zuwendung brauchen, nicht nachlassen in unserem Mit-Leiden an den trostlosen Lebensumständen etwa der „*Unberührbaren*“ in Indien, für die die Ausgangskollekte heute wie im ganzen März bestimmt ist. Ohne diese Liebe aber verliert das, was wir geben, seinen Wert.

Wieso, fragen Sie? Weil wir ohne diese Anteilnahme befangen bleiben in den Vorurteilen gegenüber der Dritten Welt, die uns einreden: *Die sollen sich selber helfen, die sind an ihrem Elend doch selber schuld!* Dagegen aber hält der Prophet: *Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.*

*Nicht mit Fingern zeigen und übel reden* – auf Deutsch: all die Vorurteile aufgeben, die wir gegenüber den Menschen in der *Dritten Welt*, gegenüber Flüchtlingen und Asylsuchenden immer noch hegen – das ist die Voraussetzung dafür, dass sie überhaupt unsere Herzen finden können. Wenn sie aber *unsere Herzen gefunden* haben, dann wird sich auch das lähmende Dunkel lichten, in dem wir fragen: *Wie kann Gott nur dieses ganze Elend zulassen?* Dann wird uns das Licht aufgehen, dass wir selbst es sind, die das Elend mit verursacht haben, dass wir es aber auch sind, die Gott braucht, um die Not zu wenden. *Wenn sie unser Herz finden*, dann werden wir nicht mehr resigniert sagen: *Alles, was wir tun, das lohnt ja doch nicht, das ist ja nur ein Tropfen auf den heißen Stein.* Dann werden wir nicht aufgeben, sondern werden erleben: Wir bekommen immer neue Kraft, so wie der Prophet es verspricht: *der HERR wird dich führen und dich sättigen in der Dürre und dich stärken.* Denn das ist das faszinierende Wunder der Liebe: Sie hört nie auf. Wo Menschen unser Herz gefunden haben, da drängt sie uns immer neu, uns ihnen zuzuwenden, für sie da zu sein, das Menschenmögliche zu tun, um ihr Leben zu verbessern. Und wo das geschieht, kann es auch von uns am Ende heißen: *»Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.* Buchstäblich habe ich das im Ostkongo erlebt: Da ist die Welthungerhilfe seit fünfzehn Jahren dabei, die unter Mobutu zu Trampelpfaden geschrumpften Straßen wieder herzurichten und an ihnen Schulen und Krankenstationen zu bauen, wenn irgend möglich mit Handarbeit, um so Tausende von Menschen wieder in Arbeit zu setzen. Sie glauben gar nicht, was für eine Quelle der Hoffnung das dort geworden ist, wie viele Menschen daraus Zuversicht geschöpft haben! Aber was da konkret geschieht, das gilt auch im übertragenen Sinn: Dass wir Menschen Wege in eine neue Zukunft eröffnen, ihnen ein neues Zuhause, Heimatgefühl schenken. Ich wünsche Ihnen und mir, dass es auch für uns am Ende heißen wird: *»Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.*  
Amen